

In seinen oft geheimnisvollen, hauchzarten, poetischen, sehr ästhetischen und auch manchmal irritierenden Werken nimmt Beuys damit ganz vehement Stellung zu zentralen Fragen unserer Zeit, zeigt Zusammenhänge von Naturausbeutung und sozialem Handeln auf. Einer ständig steigenden Bedürfnisexpansion stellt er die Ausbeutung der Naturressourcen gegenüber. Seine Einführung von Natur als *neuer Materialbegriff* in der Kunst steht im Zeichen des Bemühens, ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur aufzubauen. Die Verweigerung der Fortschrittsgläubigkeit soll neue Erkenntnisse über die Zusammenhänge von *Leben, Zusammenleben, Zeit und Imagination* liefern. Die neue Kunstgattung der *Sozialen Plastik*, die er einführt, soll jeden Menschen zum Gestalter und Former eines *sozialen Organismus* werden lassen.

Der Katalog trägt wesentlich zu einem besseren Verständnis der Werke von Beuys bei und macht neugierig auf die Ausstellung. Kein noch so gutes Abbild ersetzt schließlich das Original. Wer die gerade zu Ende gegangene Ausstellung in Villingen-Schwenningen versäumt hat, kann die Seherfahrten noch mehrfach nachholen: demnächst in Regensburg, dann in Schweden und schließlich Anfang 2002 im Prediger in Schwäbisch Gmünd. Es lohnt sich!

Sibylle Setzler

**Eberhard Freudenreich, Wandlungen. Druckgrafik und Schnittzeichnungen.** Herausgegeben vom Kunstverein Reutlingen und der Hans Thoma-Gesellschaft. Texte von EVAMARIE BLATTNER, CLEMENS OTTNAD, BERND STORZ und GUNTHER THIEM. Reutlingen 2000. 90 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartonierte DM 36,-; Vorzugsausgabe mit Farblinolschnitt DM 75,-. ISBN 3-933820-20-0

Zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen – Jugendpreis der Künstlergilde Ulm, Xaver-Fuhr-Preis, Förderpreis des Künstlerbundes Baden-Württemberg, Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg – begleiten seit 1990 das Werk Eberhard Freudenreichs, das nun auch das erste Mal dank Förderer und Sponsoren in einem Katalog dokumentiert wird. Eine Reihe von Aufsätzen führen, begleitet von zahlreichen, meist farbigen, Abbildungen in seine Arbeiten ein und ermöglichen damit einem breiten Publikum den Zugang zu seinem Werk.

1963 in Urach geboren, hat Freudenreich ein Studium der Freien Graphik in Stuttgart bei Rudolf Schoof absolviert und sich dabei ganz dieser Kunstgattung verschrieben. Innovativ und kreativ zeichnet, schneidet und druckt der Künstler auf und mit Papier oder Karton, fertigt Radierungen, Holz- und Linolschnitte.

Seine Experimentierfreude vor allem im Umgang mit Papier hat zu außergewöhnlichen Ergebnissen geführt, die ihm eine eigene Position in der Kunstszene sichern. Seine Schnittzeichnungen erweitern den traditionellen Begriff Zeichnung, indem er das bildkonstituierende Element, die Linie, durch Schnitte ersetzt. Je nach der Zuordnung der getrennten Flächen kann dann die dazwischenliegende

Linie verschiedene Qualitäten entwickeln und sich bis zu einer neuen Fläche ausdehnen. Die entstehenden Formen, variantenreich miteinander kombiniert, zum Teil auch als Collage behandelt, erweitern die zweidimensionale Zeichnungsfläche zudem durch Kantenformen, Licht und Schatten in den dreidimensionalen Raum. Die Besonderheit von Freudenreichs Schnittzeichnungen, so Bernd Storz in seinem begleitenden Aufsatz, liegt in der *Schwebe zwischen zeichnerischem Denken, grafischer Flächendefinition und der daraus entwickelten Bildräumlichkeit*.

Alle grafischen Medien, in denen Freudenreich arbeitet, haben denselben Existenzrang und bedingen sich wechselseitig. Sein Arbeitsprozess, erprobt in den Schnittzeichnungen, lässt sich auch in seinen Holzschnitten, Radierungen, Computerzeichnungen nachvollziehen. Negativ- und Positivformen werden nebeneinander angeordnet, übereinandergelegt oder geschichtet. In der Regel arbeitet der Künstler ohne Farbe, mit schwarzen und weißen abstrakten Formen. Allein im Zusammenspiel von Licht und Schatten baut er seine grafischen Räume. In den Linolschnitten tritt häufig zusätzlich ein leuchtendes Gelb auf, werden aber auch Raumwirkungen durch weitere Farben erzeugt. Erinnert seine Arbeitsweise an frühe Arbeiten von Hans Arp, zeigen seine *Bauten aus Linien und Flächen, aus Formen und Farben* ein ähnliches Beziehungsspiel zwischen Formen und Bildgrund, so kann man in der Erprobung des Zusammenwirkens von Farb- und Formkonstellationen Anklänge an Imi Knoebel erkennen.

Außerhalb gewohnter Sinneswahrnehmungen und erprobter Wirklichkeitserfahrung will Freudenreich zu einem dynamischen Sehprozess führen. Er schafft visuelle Angebote in offenen Formen ohne eindeutigen Gegenstandsbezug, die dem Betrachter interpretatorische Freiheit zugestehen. Die Bildaussage ist von einem offenen dialektischen Austausch zwischen Kunstwerk und Betrachter bestimmt. Die ausgezeichneten Abbildungen erlauben zusammen mit den begleitenden Texten ein erstes Seherlebnis, das dazu einlädt, den Eindruck von den Originalen zu vertiefen.

Sibylle Setzler

**ULRICH GOHL: Gut gewohnt ist halb gelebt.** Die 100-jährige Geschichte des Mietervereins Stuttgart 1900–2000. Verlag im Ziegelhaus Stuttgart 2000. 120 Seiten mit 72 Abbildungen. Kartonierte DM 28,-

Die Wohnung gehört zu den elementaren Bedürfnissen des Menschen und wird daher vom Gesetzgeber besonders geschützt. Unsere Vorfahren lebten freilich noch vor hundert Jahren nicht nur in Einzelfällen unter erbärmlichen Bedingungen, einschließlich der Fuchtel von, wir wollen es euphemistisch ausdrücken, recht ertragsorientierten Vermietern. Gerade Letzteres betraf nicht nur den sogenannten Proletarier, sondern auch die Mittelschicht, sogar die gehobene. Rechte hatten die Mieter nur wenige – ein förmlicher Mieterschutz wurde erst zur Zeit der Weimarer Republik ins Gesetz aufgenommen –, Pflichten hingegen schon. Es ist daher an sich nur auf den ersten Blick

verwunderlich, wenn der Stuttgarter Mieterverein im Jahr 1900 zunächst nur als Interessenvertretung für Mieter von Wohnungen mit drei und mehr Zimmern geplant war. Nach einer wohl aufgrund mahnender Worte in der sozialdemokratischen Stuttgarter «Tagwacht» erfolgten Versammlung stand der kurz darauf gegründete Verein dann doch Mietern aus allen Schichten offen.

Freilich blieb der Mieterverein fast zwei Jahrzehnte lang ein Verein, in dessen Vorstand und Mitgliederschaft das bürgerliche Element dominierte: Vorsitzender war für 21 Jahre Gustav Ströhmfeld, württembergischer Oberrechnungsrat und Mitbegründer des Schwäbischen Albvereins; Theodor von Pistorius, Finanzminister von 1914–1918, gehörte dem Vorstand bis 1904 an. Wesentliches Arbeitsfeld des Vereins in den ersten Jahren waren neben dem Versuch einer Wohnungsvermittlung vor allem Prozesshilfe (bis zu 1157 Fälle jährlich!), aber auch die Abwehr «schwarzer Listen» missliebiger Mieter, angelegt durch den Hausbesitzerverein, der Kampf um Änderung des Wohnungsmietvertrags-Formulars und die Gründung einer – wenig erfolgreichen – Baugenossenschaft gehörten dazu und zeugen von einem lebendigen Verein.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Stuttgarter Mieterverein zu einer sozialdemokratisch beeinflussten Organisation, in der nach und nach die kleineren Mietervereine der Vororte und des Umlandes aufgingen (teils schon vor 1914). Weiter wurde vor allem Prozesshilfe geleistet. Auf der politischen Ebene galten die Forderungen des Vereins vor allem dem Bau von Wohnungen durch die öffentliche Hand, um der katastrophalen Wohnungsnot Herr zu werden. 1933 wurde der Verein gleichgeschaltet. Ein nationalsozialistischer Ton ist nun unverkennbar, Juden werden zunächst aus dem Vorstand, dann aus dem Verein ausgeschlossen.

Fast 100 Seiten umfasst die Schilderung der Vereinsgeschichte der ersten 45 Jahre, nur 14 sind den folgenden 55 Jahren bis zum Jahr 2000 gewidmet. Kurioserweise hat sich vor allem aus den 1950er- und 1960er-Jahren nicht viel mehr erhalten als ein Ordner «Personal und Umläufe». Dass freilich der *Mangel an zeitlicher Distanz eine wirklich haltbare historische Beurteilung* verhindere, hätte man so vielleicht nicht formulieren sollen. Der Mieterbund war nämlich keinesfalls untätig in diesen Jahren. 1200 Personen erschienen 1951 etwa zu einer Protestveranstaltung gegen die Aufweichung des Mieterschutzes, vom Mieterverein Empfohlene eroberten Gemeinderatsmandate, ganz zu schweigen von der Unterstützung für die Mitglieder in Tausenden von Streitfällen. Die Jahre 1970–1990 sind leider nur ganz kurz abgehandelt, obgleich sich gerade in diesen Jahrzehnten die Geschichte des Vereins durchaus turbulent gestaltete, bis man mit dem Vorsitzenden Rolf Gaßmann wieder in ruhigeres Fahrwasser gelangte.

Obgleich die jüngste Vergangenheit etwas dünn ausfiel – insbesondere vermisst man die Einbettung der Vereinsstätigkeit in die politischen und sozialen Verhältnisse, wie sie für die erste Jahrhunderthälfte geglückt ist –, erweist sich diese Vereinsgeschichte als solide, kenntnisreiche Arbeit, vor allem für die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Dies wird etwa in den Passagen über

das komplizierte württembergische Kommunalwahlverfahren – und die Einflussnahme des Mietervereins – bis 1914 deutlich. Von besonderem Interesse und historischem Charme sind die vielen im Faksimile wiedergegebenen alten Zeitungsannoncen, von Einladungen zu Mitgliederversammlungen über Protestaufrufe «Heraus zum Massenprotest» (1921) bis zu einer Initiative gegen zu häufiges Teppichklopfen (1904). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis unterstreicht den wissenschaftlichen Anspruch dieser Festschrift.

Raimund Waibel

CHRISTOPH J. DRÜPPEL UND ANITA RAIETH: **Geschichte der Gemeinde Neckartailfingen**. Neckartailfingen 2000. 348 Seiten mit 148 Abbildungen (ein Drittel in Farbe). Gebunden DM 60,-, ISBN 3-00-006512-1

Aufgrund seiner umfassenden landesgeschichtlichen Kenntnisse und des Wissens, wo erläuternde Berichte und Abbildungen zu finden sind, hat es Christoph J. Drüppel verstanden, ein lebendiges, ansprechendes Lesebuch über die Geschichte von Neckartailfingen vorzulegen. Den guten Gesamteindruck verstärkt die ausgezeichnete Illustration. Es ist ausdrücklich anzuerkennen, dass die Gemeindeverwaltung sich dazu bereitfand, insgesamt 148, zum Teil großformatige, oftmals über zwei Seiten reichende Abbildungen in das Buch aufzunehmen, von denen etwa ein Drittel farbig ist.

Zur Unterscheidung von Tailfingen auf der Zollernalb (heute ein Stadtteil von Albstadt) und Tailfingen bei Herrenberg (heute ein Ortsteil von Gäufelden) erhielt die beschriebene Gemeinde schon vor über 700 Jahren den Zusatz «am Neckar» bzw. wurde sie «Neckartailfingen» genannt. Wie berechtigt diese Bezeichnung ist, weil der Fluss im Guten und im Bösen die Siedlung beeinflusst hat, zeigt sich immer wieder.

Der eigentlichen Ortsgeschichte wird die geografisch-geologische Markungsbeschreibung von Hans Schwenkel aus dem Heimatbuch des Kreises Nürtingen von 1950 vorangestellt. Aus der Reihe von Bodenfunden geht hervor, dass die Umgebung von Neckartailfingen seit 6000 Jahren, seit der Jungsteinzeit, besiedelt war. Mehr in zusammenhängende, auch schon schriftlich festgehaltene, Verhältnisse lassen sich die Funde aus der Römerzeit (90–260 n. Chr.) einordnen. Da ist vor allem die dem Neckartal entlangführende Straße von Rottenburg nach Köngen (und weiter nach Cannstatt) zu nennen. Der in der Uferböschung des Neckars gefundene Wochengötterstein (Teil einer Jupiter-Gigantensäule) gibt Auskunft über die Religion der Römer.

In einem Buch, das alle Schenkungen an das Reformkloster Hirsau festhält, wird für die Zeit um 1090 eine Schenkung der Grafen von Achalm von zehn Huben und ihrem Anteil an der Kirche erwähnt. Mit dieser ersten schriftlichen Nennung beginnt ein für Neckartailfingen wichtiges Kapitel, das es dem Verfasser ermöglicht, die mittelalterlichen Lebensverhältnisse lebendig zu schildern.